

Franz X. Eder (Hrsg.)

# Historische Diskursanalysen

Genealogie, Theorie,  
Anwendungen

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN DEBATT SPRACHE WISSEN  
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE  
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE  
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION  
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MARKT PROZESS LEBENSSTILE DELIN



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Franz X. Eder (Hrsg.)  
Historische Diskursanalysen

Franz X. Eder (Hrsg.)

# Historische Diskursanalysen

Genealogie, Theorie,  
Anwendungen



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage Juli 2006

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2006

Lektorat: Frank Engelhardt

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.  
[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN-10 3-531-14872-9

ISBN-13 978-3-531-14872-4

# Inhalt

*Franz X. Eder*

Historische Diskurse und ihre Analyse – eine Einleitung.....	9
--	---

## THEORIE

*Peter Haslinger*

Diskurs, Sprache, Zeit, Identität. Plädoyer für eine erweiterte Diskursgeschichte.....	27
---	----

*Reiner Keller*

Wissen oder Sprache? Für eine wissensanalytische Profilierung der Diskursforschung.....	51
--	----

*Rüdiger Graf*

Diskursanalyse und radikale Interpretation. Davidsonianische Überlegungen zu Grenzen und Transformationen historischer Diskurse.....	71
--	----

*Andreas Frings und Johannes Marx*

Wenn Diskurse baden gehen. Eine handlungstheoretische Fundierung der Diskursanalyse.....	91
---	----

## GENEALOGIE

*Philipp Sarasin*

„Une analyse structurale du signifié“. Zur Genealogie der Foucault'schen Diskursanalys.....	115
--	-----

*Sabine Müller*

Diesseits des Diskurses. Die Geburt der Diskursanalyse aus dem Geiste der Latenz.....	131
--	-----

*Arne Klawitter*

Die Kategorie des Neuen aus wissensarchäologischer Perspektive..... 151

*Marcus Otto*

Zur Aktualität historischen Sinns. Diskursgeschichte als  
Genealogie immanenter Ereignisse..... 171

## ANWENDUNGEN

*Claudia Bruns*

Wissen – Macht – Subjekte(e). Dimensionen historischer  
Diskursanalyse am Beispiel des Männerbunddiskurses im  
Wilhelminischen Kaiserreich..... 189

*Patrick Kury*

Wer agiert? Der Überfremdungsdiskurs und die schweizerische  
Flüchtlingspolitik..... 205

*Petra Schaper-Rinkel*

Die Macht von Diskursen. Europäisierung, Ökonomisierung und  
Digitalisierung der Telekommunikation..... 223

*Siegfried Jäger*

Diskursive Vergegenkunft. Rassismus und Antisemitismus als  
Effekte von aktuellen und historischen Diskursverschränkungen..... 239

*Gunnar Mikosch*

Nichts als Diskurse. Juden in den frühen mittelhochdeutschen  
Predigten des 12. und 13. Jahrhunderts..... 253

*Dorothea Nolde*

Religion und narrative Identität in Reiseberichten der Frühen  
Neuzeit..... 271

*Sonia Abun-Nasr*

Zwischen Himmel und Hölle. Ein pietistischer Diskurs über  
Biografien..... 291

*Andreas Bähr*

Vom Nutzen der Paradoxie für die Kulturhistorie. Furchtlose  
Furcht in frühneuzeitlichen Selbstbeschreibungen..... 305

*Susanne Lachenicht*

Die Revolutionierung des Diskurses. Begriffs- und Kulturtransfer  
zur Zeit der Französischen Revolution..... 323

Autoren und Autorinnen..... 337

## Historische Diskurse und ihre Analyse – eine Einleitung

„Wer hat Angst vor dem ‚linguistic turn‘?“ fragte vor rund zehn Jahren Peter Schöttler (Schöttler 1997) und markierte damit die hysterischen Reaktionen mancher deutschsprachiger HistorikerInnen auf die angebliche Bedrohung, die das ‚neue‘ Sprachparadigma und die ihm vorschnell zugeordnete Diskursanalyse für die Geschichtswissenschaft bringen sollten.<sup>1</sup> Geklagt wurde da über eine Auflösung des historischen Gegenstandes in rein sprachliche Zeichenoberflächen, über die Auslieferung historischer Akteure und Ereignisse an die Sprache bzw. den Diskurs, über das Ende objektiver und wirklichkeitsorientierter Wissenschaftlichkeit und postmoderne Rattenfängerei.<sup>2</sup> Die ‚Diskursfraktion‘ sparte ebenfalls nicht mit Spitzen gegen die Historikerkunft – tonangebend war wohl Michel Foucault, der schon 1969 eine Geschichte, die versucht „bis auf die ersten Keime zurückzugehen oder bis zu den letzten Spuren hinabzusteigen, um bei einem Werk nacheinander die Traditionsverbundenheit oder seinen Teil irreduzibler Einzigartigkeit hervorzukehren“, als „liebenswerte, aber verspätete Spielchen von Historikern in kurzen Hosen“ bezeichnet hatte (Foucault 1981: 205). Es verwundert nicht, dass die Rezeption der Diskurstheorie und -analyse in der deutschsprachigen Historiographie verspätet einsetzte und vor allem von den Rändern des geschichtswissenschaftlichen Feldes und den ‚Anwärtern‘ getragen wurde.<sup>3</sup>

Heute sind die Strohänner auf beiden Seiten längst abgebrannt, und die ehemalige Diskurspolemik hat sich auch in den historischen Disziplinen in eine lebendige, die Fragestellungen, Theorien und Methoden befruchtende Debatte verwandelt. Bestes Indiz dafür ist wohl, dass neben einer großen Zahl von explizit diskursanalytischen Untersuchungen bereits monographische Abhandlungen über den geschichtswissenschaftlichen Stellenwert von Diskurs und Diskursanalyse sowie den Einsatz adäquater Methoden vorliegen.<sup>4</sup> Auch die institutionelle Verankerung schreitet voran – einige ‚DiskurshistorikerInnen‘ haben es inzwischen sogar bis in die Hochburgen der universitären Geschichtsforschung geschafft. Nach wie vor wird jedoch die inflationäre Verwendung des Diskursbegriffs beklagt – er sei letztlich ein *umbrella term*, ein Mode- und Allerweltsbegriff, dessen theoretische und methodische Unbestimmtheit ihn für den wissenschaftlichen Sprachgebrauch wenn nicht überhaupt disqualifiziere, so zumindest schwer handhabbar mache.<sup>5</sup> Weiters sei die Frage nach diskursanalytischen Methoden, die den spezifischen Gegenständen und empirischen Besonderheiten historischer Forschung genügen und vor allem auch praktikabel sind, bislang nicht befriedigend gelöst. Im

1 So der Titel des Aufsatzes von Schöttler 1997; vgl. auch Schöttler 1988.

2 Eine Zusammenschau dieses Streits bringen Martschukat 2002a: 7ff; Maset 2002: 16ff.

3 Siehe dazu etwa Dinges 1994; Sarasin 2001: 54 ff; 2003a: 23ff; Martschukat 2002a; Brieler 2003; zum englischsprachigen Raum vgl. bereits Palmer 1990.

4 Etwa Landwehr 2001; Sarasin 2003a.

5 Vgl. zur Begriffsvielfalt und -genese Schalk 1997/1998; Kohlhaas 2000.

Vergleich mit der enormen Methodenvielfalt in den benachbarten Sozial-, weniger in den anderen Kulturwissenschaften kann man letztere Einschätzung derzeit wohl nur teilen.<sup>6</sup>

Der vorliegende Band will zur weiteren Etablierung der Diskursanalyse in den historischen Wissenschaften im deutschsprachigen Raum beitragen. Entstanden ist er im Rahmen der Planungen für ein Heft der *Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* zum Thema „Das Gerede vom Diskurs – Diskursanalyse und Geschichte“. In einer Schwerpunktnummer sollten dort Artikel zur Reflexion und Kritik der Diskurstheorie und -analyse in den Geschichtswissenschaften publiziert werden. Auf einen entsprechenden *Call for Papers* langten über fünfzig Abstracts ein und übertrafen unsere kühnsten Erwartungen. Die große Resonanz belegte, dass wir mit der Thematik einen Nerv der rezenten Diskussionen getroffen hatten. Gleichzeitig sprengte das Angebot jedoch die Möglichkeiten einer geschichtswissenschaftlichen Zeitschrift. Mit dem vorliegenden Sammelband werden deshalb jene Texte, die einen weiterführenden Beitrag zur historiographischen Diskursdebatte versprechen, publiziert.<sup>7</sup> Gegliedert nach den Themen „Theorie“, „Genealogie“ und „Anwendungen“ geben sie einen Einblick in den Stand der Diskursdiskussion und die diskursanalytische Praxis in der Geschichtswissenschaft und – wenn auch nur ein Stück weit – verwandter Wissenschaften wie der Soziologie, Sprach-, Literatur- und Politikwissenschaft.

### **Begriffe und Positionen**

Vielleicht hat der deutsche Begriff ‚Diskurs‘ auch deshalb einen so schweren Stand in den Wissenschaften, weil er alltagssprachlich vor allem synonym mit ‚Diskussion‘ und ‚Debatte‘ verwendet wird.<sup>8</sup> Im romanischen und angelsächsischen Sprachraum hingegen stellen ‚discours‘ und ‚discourse‘ weit verbreitete eigenständige Ausdrücke dar (Busse/Teubert 1994: 11). Die wissenschaftliche Bedeutungsskala des Wortes ‚Diskurs‘ entwickelte sich aus den philosophischen, rhetorischen und theologischen Debatten der Renaissance und ist breit gefächert: Sie reichte „von der dispersen Bewegungsart über die Unterscheidung göttlicher und menschlicher Vernunft, die generische, teilweise institutionalisierte Verwendung für ‚Abhandlung‘, ‚Rede‘, ‚Ansprache‘, ‚Vortrag‘, die kognitive Bezeichnung für ‚Überlegung‘ oder ‚Verständigkeit‘ bis hin zur pejorativen Konnotation als weitschweifiger Rede oder undiszipliniertem, oft auch situationsblindem ‚Parlieren‘“. Dabei schwang die ursprüngliche Bedeutung des lateinischen Verbs „discurrere“ weiter mit und meinte eine „sich verlaufende, nicht zielgerichtete Gangart oder Bewegung“ (Kohlhaas 2000: 36f). In den rezenten Sozial- und Kulturwissenschaften kommt der Begriff ebenfalls inflationär und unscharf zum Einsatz, nämlich für Rede, Redezusammenhang, Gespräch, Meinungsaustausch, Diskussi-

6 Einen Überblick über die diversen Richtungen und Traditionen geben Titscher et al. 1998; Keller 2001; Landwehr 2001; Angermüller et al. 2001; Williams 2001; Keller et al. 2003; 2004.

7 In der ÖZG bereits erschienen sind die Beiträge von Bruns, Graf, Frings und Marx, Haslinger, Keller, Eder 2005. Vgl. auch das dortige Editorial mit Passagen zu dieser Einleitung.

8 Vgl. Schalk 1997/1998; Kohlhaas 2000; Keller 2004.

on, Dialog, Kommunikationsgemeinschaft oder sogar Text, ohne dass deren definitorische Unterschiede immer geklärt oder wahrgenommen werden (Maset 2002: 27). Für manche GeschichtswissenschaftlerInnen galt es eine Zeit lang geradezu als modern, im Titel eines Aufsatzes oder Buches von „Diskurs über ...“ oder „Diskursanalyse der ...“ zu sprechen, ohne dass ein entsprechendes Diskurskonzept unterlegt bzw. systematisch Diskursanalyse betrieben wurde.

Ein Blick auf gängige wissenschaftliche Diskurs-Definitionen zeigt, dass sich diese zwar recht nahe kommen, an entscheidenden Punkten aber doch deutlich unterscheiden. Laut der ‚klassischen‘ Definition Foucaults sollen Diskurse „als Praktiken [behandelt werden], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1988: 74). Achim Landwehr hat folgende Definition vorgeschlagen: „Es ist der Diskurs, der die Möglichkeiten von Aussagen zu einem bestimmten Gegenstand regelt, der das Sagbare und Denkbare organisiert.“ (Landwehr 2001: 7). Jürgen Link versteht den Diskurs als „eine institutionell verfestigte Redeweise, insofern eine solche Redeweise schon Handeln bestimmt und verfestigt und also auch schon Macht ausübt“ (Link 1983: 60). Von Siegfried Jäger stammt die griffige Formulierung, wonach ein Diskurs „als Fluss von Wissen und Wissensvorräten durch die Zeit“ zu begreifen ist (Jäger 2001: 82). Laut Reiner Keller ist der Diskurs „eine nach unterschiedlichen Kriterien abgrenzbare Aussagepraxis bzw. Gesamtheit von Aussageereignissen, die im Hinblick auf institutionell stabilisierte gemeinsame Strukturmuster, Praktiken, Regeln und Ressourcen der Bedeutungserzeugung untersucht werden“ (Keller 2004: 64). Ruth Wodak definiert den Diskurs als „signifying a particular domain of social practice from a particular perspective. We assume a dialectical relationship between particular discursive practices and the specific fields of action (including situations, institutional frames and social structures), in which they are embedded.“ (Wodak 2001a: 66) Dietrich Busse und Wolfgang Teubert verstehen unter Diskursen „im forschungspraktischen Sinn virtuelle Textkorpora, deren Zusammensetzung durch im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird.“ (Busse/Teubert 1994: 14)

Die einen meinen also mit „Diskurs“ einen Korpus von (schriftlichen und/oder mündlichen) Texten, die anderen eher ein Regelsystem, welches alle möglichen Aussagen hervorbringt und unmögliche verbietet. Mal sind die ProduzentInnen und RezipientInnen samt „Dispositiven“<sup>9</sup> und sozialen Institutionen Teil des Diskurses, mal werden sie als außerhalb, als Struktur, ‚Marionette‘, Effekte und Antriebskraft des Diskurses bzw. von Diskursen betrachtet. Je nach disziplinärer Herkunft scheinen in den Definitionen die jeweils dominierenden Forschungsperspektiven einer Disziplin bzw. eines Ansatzes zwischen Philosophie, Sprachwissenschaft und Soziologie durch. Fazit ist also, dass es in den Kultur- und Sozialwissenschaften bislang keine einhellige Auffassung davon gibt, was unter einem Diskurs zu verstehen ist.

---

9 Mit „Dispositiven“ werden meist in der Nachfolge Foucaults „institutionalisierte infrastrukturelle Momente und Maßnahmebündel – wie Zuständigkeitsbereiche, formale Vorgehensweise, Objekte, Technologie, Sanktionsinstanzen, Ausbildungsgänge usw. – bezeichnet, die einerseits zur (Re)Produktion eines Diskurses beitragen, und durch die andererseits ein Diskurs in der Welt intervenieren, also Machteffekte realisieren kann“ Keller 2004: 63.

Entsprechend der Vielfalt der Positionen stehen auch in der (theoretischen) Diskussion über (historische) Diskurse recht divergierende Fragestellungen auf der Tagesordnung: Wie und mit welchen Begriffen können die zeitlichen Dimensionen von Diskursen gefasst und untersucht werden? Wie lassen sich die Grenzen eines bestimmten Diskurses bestimmen, wie kann die Persistenz und der Wandel desselben sowie der Austausch mit anderen Diskursen gedacht und erforscht werden? Welche Funktion nehmen (historische) Akteure als Produzenten, Distribuenten und Rezipienten von Diskursen ein? Welche Handlungsmöglichkeiten stehen dem, womöglich ‚dezentrierten‘ Subjekt im und gegenüber dem Diskurs und den durch ihn bedingten Möglichkeiten des Denk- und Sagbaren offen? Wie ist die vielfach beschworene Interaktivität von Diskursen und Akteuren zu konzipieren? Und wie werden dabei innovative Prozesse in Gang gesetzt? Sind angesichts der Heterogenität des (historischen) Materials überhaupt verbindliche Vorgaben für diskursanalytische Methoden und Arbeitstechniken möglich? Welche theoretischen und methodischen Angebote verwandter Fächer – insbesondere der Philosophie, Sprachwissenschaft und Soziologie – können für die geschichtswissenschaftliche Diskursanalyse fruchtbar gemacht werden?

Manche der in anderen Wissenschaften etablierten Richtungen der Diskurstheorie und -analyse wurden in der bisherigen historiographischen Diskussion und Praxis kaum berücksichtigt.<sup>10</sup> Das gilt insbesondere für stärker textorientierte bzw. soziolinguistische Schulen (wie die „Critical Discourse Analysis“ Norman Faircloughs,<sup>11</sup> den „Diskurshistorischen Ansatz“ bei Ruth Wodak<sup>12</sup> oder die „Kritische Diskursanalyse“ nach Siegfried Jäger<sup>13</sup>), für die stärker sprachpragmatische Richtung (etwa Teun van Dijks<sup>14</sup>) oder auch die diskursethische Konzeption (im Sinne Jürgen Habermas<sup>15</sup>). Die Gründe dafür mögen in der Spezifik historischen Materials zu suchen sein, aber auch im teils statisch-synchronen bzw. idealistischen Diskursbegriff – und wohl auch an scheinbar unüberbrückbaren Disziplinschranken. Wie stark Letztere wirken, zeigt sich bei der Herstellung von Diskurstraditionen innerhalb der Geschichtswissenschaft. Manche als diskurshistorisch deklarierte Arbeiten verweisen auf begriffs- und ideengeschichtliche Traditionen – bei denen allerdings nur wenige Anknüpfungspunkte zum Diskursbegriff in anderen Sozial- und Kulturwissenschaften existieren: etwa auf die Begriffsgeschichte Reinhart Kosellecks, die Intellectual History von Quentin Skinner und John G. A. Pocock, die historische Semantik Rolf Reichardts oder auch narratologische Ansätze nach Paul Ricoeur.<sup>16</sup> Bei weitem am häufigsten berufen sich DiskurshistorikerInnen jedoch auf den Diskursbegriff im Gefolge Michels Foucaults – meist auf ein Konglomerat aus dessen ‚Archäologie‘ und ‚Genealogie‘.<sup>17</sup> Dazu treten allenfalls Erweiterun-

10 Einen kompakten Überblick geben Landwehr 2001 und Keller 2004.

11 Vgl. Fairclough 1992; 1995; 2003.

12 Vgl. Wodak 1996; 2001a; Wodak et al. 1990.

13 Vgl. Jäger 2001; 2004 sowie seinen Beitrag in diesem Band.

14 Vgl. van Dijk 1993; 1997a.

15 Vgl. Habermas 1981; 1983a.

16 Vgl. Koselleck 1979; 1989a; Reichardt 1985; 1998a; Lottes 1996; Somers 1994; Kohlhammer 1998; Viehöfer 2001; vgl. auch mit einem Schwerpunkt auf der französischen Entwicklung Guilhaumou 2003.

17 Vgl. zum Foucault'schen Diskurskonzept und seinem Wandel neben den Beiträgen dieses Bandes u.a. Dreyfus/Rabinow 1987 und Sarasin 2005.

gen der Foucault'schen Diskurstheorie mit kultursoziologischen, sozialkonstruktivistischen und ideologie- sowie sprachkritischen Ansätzen. Zu nennen wären hier Anschlüsse an Pierre Bourdieus Sozial- und Sprechtheorie,<sup>18</sup> weiters die auf Althusser's Ideologiebegriff, Gramscis Hegemoniekonzept und Lancans Subjekttheorie aufbauende Diskurstheorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe sowie Slavoj Žižek<sup>19</sup> oder die Wissenssoziologische Diskursanalyse, wie sie Reiner Keller und Hubert Knoblauch vorgeschlagen haben.<sup>20</sup> Mit den handlungstheoretischen Ansätzen insbesondere nach Ronald Davidson<sup>21</sup> haben sich ebenfalls neue Aspekte eröffnet. Zu erwarten ist, dass sich schon alleine aus forschungspragmatischen Gründen auch in der Geschichtswissenschaft all jene Positionen stärker etablieren werden, die einen methodischen Niederschlag gefunden haben und womöglich eine praktische Anleitung für das diskursanalytische Arbeiten offerieren.<sup>22</sup> Dies betrifft auch deren jeweilige Anschlussfähigkeit für konkrete Methoden und Techniken der Text- und/oder Sozialanalyse.<sup>23</sup>

Dass Michel Foucault den Ausgangspunkt der Diskursdebatte in den Geschichtswissenschaften bildet, ist auch an den Beiträgen dieses Sammelbandes abzulesen. Unterlegt sei ihnen eine für unterschiedliche geschichtswissenschaftliche Fragestellungen möglichst ‚offene‘ Definition: Unter Diskursen werden in diesem Band Praktiken verstanden, die Aussagen zu einem bestimmten Thema systematisch organisieren und regulieren und damit die Möglichkeitsbedingungen des (von einer sozialen Gruppe in einem Zeitraum) Denk- und Sagbaren bestimmen. Welche der dabei involvierten drei Ebenen – textuelle, diskursive und soziale Praktiken – in der historischen Diskursforschung fokussiert und wie sie aufeinander bezogen werden, ist von den jeweiligen Fragestellungen und theoretischen Positionen abhängig. Bei der (historischen) Diskursanalyse handelt es sich jedenfalls um keine bestimmte Methode, sondern um ein Forschungsprogramm bzw. eine Forschungsperspektive: Diskursanalyse zu betreiben, bedeutet heute, durchaus differente, wissenschaftlich ausgearbeitete und explizite Methoden und Verfahren einsetzen zu können – je abhängig davon, welche der drei Ebenen aufgrund von Frage- und Hypothesenstellungen und des vorhandenen Quellenkorpus in den Vordergrund rücken.

Mehrere der in diesem Band versammelten AutorInnen widmen sich der Ausarbeitung, Erweiterung und Integration der drei Diskursebenen und der methodischen (sogar untersuchungstechnischen) Modellierung der diskursanalytischen Forschungspraxis. Besonders die unter „Theorie“ zusammengefassten Texte beinhalten weiterführende Überlegungen zu den Schnittstellen von textuellen, diskursiven und sozialen Praktiken und problematisieren zugleich klassische Begriffspole der Kultur- und Sozialwissenschaften: Text/Kontext, Struktur/Handlung, Ereignis/Prozess und Diskurs/Subjekt. In den unter „Genealogie“ subsumierten Beiträgen stehen die ‚Geburt‘ der Diskursana-

18 Bourdieu 1990; 1992; im Anschluss an Bourdieu vgl. Diaz-Bone 2002.

19 Vgl. Stäheli 1999; Torfing 1999; Sarasin 2003a.

20 Vgl. Keller 2004 und seinen Beitrag in diesem Band; Knoblauch 2001.

21 Donaldson 1990; 1999; Glüer 1993; vgl. auch die Beiträge von Graf und Frings/Marx in diesem Band.

22 Beispiele dafür finden sich in diesem Band in den Beiträgen von Reiner Keller und Peter Haslinger; oder auch in Fairclough 1992; Landwehr 2001; Keller 2004; Jäger 2004.

23 Zu den Methoden der Textanalyse vgl. die Überblicke in Titscher 1998; Riecke 2004; oder bereits die Zusammenstellung in Fairclough 1992.

lyse (bei Foucault) genauso im Mittelpunkt wie die Bedeutung der genealogischen Perspektive für die Geschichtswissenschaft. Die „Anwendungen“ stellen auf Basis eines vom Mittelalter bis in die Gegenwart reichenden ‚Quellen‘-/Datenmaterials die Ergebnisse diskursanalytischer Untersuchungen dar. Die AutorInnen erlauben dabei in recht unterschiedlicher Art und Weise Einblicke in ihre individuelle ‚Werkzeugkiste‘ und in die theoretische und methodische Basis ihrer Forschungen. Bewusst aufgenommen wurden auch Beiträge, die Diskursgeschichte in der Tradition der Begriffsgeschichte, der Lexikometrie und Narratologie betreiben und sich deutlich vom Mainstream der Foucault’schen Richtung absetzen.

## Überblick über die Beiträge dieses Bandes

### *Theorie*

Im ersten Beitrag plädiert *Peter Haslinger* für eine erweiterte „Diskursgeschichte“, indem er eingangs die gegenwärtigen Problemstellungen resümiert: Fragen der Korpusbildung und Repräsentativität, der Grenzziehung, der zentralen und peripheren Diskurspositionen, die Rolle des Subjekts, das Ordnungskriterium der Zeit sowie die Bedeutung der narrativen Identität stehen auf der Tagesordnung. Unter Heranziehung der kommunikationswissenschaftlichen Propaganda-, Diffusions- und Rezeptionsforschung fokussiert Haslinger performative Aspekte von Diskursen, etwa die Drohung mit nicht-sprachlichen Mitteln und begleitenden (Gewalt)Handlungen. Der begrifflichen Schärfung dient sein Vorschlag, den Diskursbegriff in der empirischen Arbeit möglichst präzise und sparsam einzusetzen und stattdessen Begriffe wie „Thema“ und „Debatte“ definitorisch zu klären. Fragen der Distribution und Breitenwirkung wie der Trägermedien von Diskursen sind in diesem Erweiterungsprogramm genauso vorgesehen wie die Berücksichtigung sprach- und zeitüberbrückender Redesysteme.

Nach *Reiner Keller* sei vor allem eine wissensanalytische Profilierung der historischen Diskursforschung notwendig, um so die Kluft zwischen theoretischer Haltung und empirischer Sprachforschung überbrücken zu können. Bei der Diskursanalyse sollen „Prozesse der sozialen Konstruktion und Vermittlung von Deutungs- und Handlungsweisen auf der Ebene von institutionellen Feldern, Organisationen und sozialen Akteuren“ rekonstruiert werden. Folgerichtig präsentieren sich konkrete Diskurse für die HistorikerInnen nicht als ontologische Objekte, sondern als hypothetische Strukturierungszusammenhänge von Aussagen samt den in ihre Produktion, Distribution und Rezeption involvierten (sozialen) Akteuren. Unter Berufung auf Bourdieu und Giddens konzipiert Keller die postulierte Relation von Diskurs und Akteur – seine Ausführungen über Sprecherpositionen, Identitätsangebote und soziale Akteure machen deutlich, dass hier vor allem soziologische bzw. sozialgeschichtliche Fragestellungen adressiert werden. Für das methodische Vorgehen bei der wissenssoziologischen Diskursanalyse schlägt er eine „interpretative Analytik“ vor, bei der Deutungsmuster, Klassifikationen, Phänomen- bzw. Themenstrukturen sowie narrative Strukturen im Mittel-

punkt stehen. Wie Haslinger stellt auch Keller eine modellhafte Vorgangsweise für das diskursanalytische Arbeiten zur Diskussion.

Der Grenzziehung und Transformation historischer Diskurse – die Frage, warum in einem Diskurs nur bestimmte Aussagen erscheinen und andere, im semantischen, lexikalischen und grammatikalischen Spektrum einer Zeit ebenfalls verfügbare, unberücksichtigt bleiben bzw. unterdrückt werden – nimmt *Rüdiger Graf* zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Er spricht sich für die Verbindung des angloamerikanischen, akteursbasierten und des französischen, unpersönliche Sprachstrukturen voraussetzenden Diskursbegriffes aus. Möglich wird diese durch die Theorie der „Radikalen Interpretation“ wie sie vor allem Donald Davidson vertreten hat. Demnach ist als Grundlage einer gelingenden Kommunikation und des bedeutungsvollen Gebrauchs von Worten eine Dreiecksbeziehung von Sprecher, Interpret und Welt vorauszusetzen. Beim Spracherwerb werden keine autonomen Regeln angeeignet, sondern bestimmte Annahmen über die Welt, die angesichts ‚besserer‘ Weltbilder (wenn auch langfristig) ersetzt werden können. Bei der Diskursanalyse sollten damit die zentralen, von den meisten Teilnehmern implizit oder explizit für wahr und unproblematisch gehaltenen Annahmen eruiert werden. Diskursiver Wandel wiederum würde sich dort abzeichnen, wo die Sprecher diese Grundannahmen problematisieren. Auch in der Radikalen Interpretation würden sich die Grenzen von Diskursen jedoch nicht aus der Absteckung der (letztlich unüberschaubaren) Grundannahmen einer Zeit ergeben, sondern entlang von Forschungsfragen und -hypothesen.

*Andreas Frings* und *Johannes Marx* geht es um eine handlungstheoretische Fundierung der Diskursanalyse. Sie verstehen Sprechen als sprachliches Handeln, dem die gleichen Erklärungen zugrunde gelegt werden können wie jeder Form von Handeln. Bei der Diskursanalyse müssten Äußerungen als Produkte subjektiv rationaler Wahl aus Äußerungsalternativen verstanden werden. Ebenfalls in Anschluss an Davidson meinen die Autoren, dass Interpretieren dem Sprecher dabei zwar nicht ‚wahre‘, aber zumindest ‚begründete‘, das bedeutet von diesem für wahr gehaltene Überzeugungen unterstellen können. Bei der Diskursanalyse müssten Äußerungen dann entsprechend des sprachlichen Kontexts gedeutet werden, Diskurse folgten den Regeln des Sprechens im sozialen Kontext. Oder anders formuliert: „Da der einzelne Sprecher in der Regel das Ziel verfolgt, verstanden zu werden, wählt er Äußerungen, die im gegebenen sozialen Kontext verständlich sind.“ Prozeduren, nach denen bestimmt wird, was in Diskursen sagbar ist und was ausgeschlossen bleibt, werden von den involvierten (sozialen) Akteuren vorgegeben. Deren soziale Rationalität bzw. ‚Eigenlogik‘ ließe sich in der historischen Analyse anhand der Kriterien der ‚Alltagspsychologie‘ entschlüsseln. Quasi durchs Hintertürchen kommt so der in der Historiographie beliebte Intentionalismus wieder ins Spiel: Nur wenn dem ‚alltäglichen‘ Sprechen eine Intention samt einer gemeinsamen sozialen Rationalität unterstellt wird, ist bedeutungsvolles und damit gelingendes Handeln und Kommunizieren möglich.

## Genealogie

*Philipp Sarasin* spürt der rätselhaften Geburt der Foucault'schen Diskursanalyse in den 1960er-Jahren nach. Er zeigt, dass Foucault als „Dandy der Theorie“ 1963 in der *Geburt der Klinik* (Foucault 1991) zu seinem anti-strukturalistischen und anti-linguistischen Diskurskonzept fand und gleichzeitig mit *Raymond Roussel* (Foucault 1989) eine literaturgeschichtliche Arbeit in bester strukturalistischer Manier vorlegte. Wobei das *Roussel*-Buch – in dem das Subjekt ganz der Sprache unterworfen ist und Sprachspiele/Signifikanten die Realität herstellen – Foucault die metaphorischen Werkzeuge lieferte, mit denen er anhand der pathologischen Anatomie Bichats die ‚Geburt‘ der modernen Medizin erfassen konnte. Für das anatomische Neuland, das dieser an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert betrat, existierte kein Raster des Sagbaren, dem in den geöffneten und zergliederten Körperräumen gefolgt werden konnte – hier versagten die (vorhandenen) sprachlichen Regeln, die ‚reine‘ analytische Ordnung der Anatomie wies den Weg. Genau diese Haltung sollte auch Foucaults weitere „Aussagenanalyse“ bestimmen. Zur Beschreibung diskursiver Ereignisse stellte er in der *Archäologie des Wissens* die seitdem unzählige Male wiederholte Frage: „Wie kommt es, daß eine bestimmte Aussage erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle?“ (Foucault 1981: 42) Für eine Geschichte des Denkens wollte Foucault nicht nur konkrete historische Diskursereignisse öffnen, sondern auch Zugriff auf nicht-sprachliche Ebenen erlangen, insbesondere auf die mit einem Diskurs verbundenen sozialen Praktiken und Institutionen. Sarasin zeigt, dass Foucaults Analyse- ‚Methode‘ für den Diskurs- ‚Korpus‘ topologisch der anatomischen Methode ‚nachgebaut‘ ist. Die Raummetaphern der ‚Archäologie‘ wiederum entsprechen Ordnungsstrukturen und haben ein Äquivalent in räumlich gedachten Machtinstitutionen und deren Ordnungen.

Die Diskursanalyse sei nicht aus dem Geiste der Anatomie geboren, sondern aus dem der Latenz – so lautet die Leitthese von *Sabine Müller*. Damit wird eine Lesart Foucaults vorgeschlagen, die dessen Diskursanalyse in der Fluchtlinie der ‚Figur‘ der Latenz versteht – „Medium der Ökonomie der Lektüre, die via Verdacht oder Neugier das zuvor unantastbare Unsichtbare als diesseitiges, greifbares und virulentes Verdecktes zu recodieren begann.“ Müller verfolgt dabei einmal den langen Schatten der Latenz-Figur vom unantastbar Verborgenen (Gott, der Souverän) zum Verdeckten im modernen Sinn (in den Wissenschaften seit dem 18./19. Jahrhundert). Indem Foucault in seinen Arbeiten über die Klinik und Roussel diesem Latenz-Bruch nachspürt, findet er auch eine Methode, die dem epistemischen Wandel entsprechen kann – die Diskursanalyse, welche einem ans Licht drängenden latenten Gegenstand (dem Diskurs) mäeutisch zur Geburt verhelfen soll. Entsprechend wendet Foucault auch in „Überwachen und Strafen“ diese Form der ‚Hebammenkunst‘ an: Dort geht es eben nicht um eine Metaphysik der Tiefe und die Enträtselung unsichtbarer Bedeutungen, sondern um die ‚kunstvoll‘-methodische Freilegung der Bedingungen der Sichtbarkeit (und Sagbarkeit).

Als Genealogie der Foucault'schen Diskursanalyse lässt sich auch der Beitrag von *Arne Klawitter* lesen. Ihm geht es um die Frage wie denn die Kategorie des Neuen aus wissensarchäologischer Perspektive zu denken ist. Welche epistemologischen Bedin-